

Pas de deux der (Alb) Träume

Kunstverein zeigt Plastiken von Michael Nitsche und Bilder von Sigga Björg Sigurdardóttir
Von Barbara Kaiser

Vielleicht sollte man die kleineren Kinder zu Hause lassen anlässlich eines Ausflugs in die aktuelle Ausstellung mit Plastiken von Michael Nitsche und Bildern von Sigga Björg Sigurdardóttir im Kunstverein Uelzen. Obwohl: Mit ihrem nicht zweideutigen Weltverständnis hätten sie eventuell puren Spaß an dem, was sich dem Besucher dort präsentiert? Der erste Blick verrät es nicht: Die Arbeiten der zwei so unterschiedlichen Künstler haben eine Gemeinsamkeit; sie kommen aus einer anderen Welt. Einer Parallelwelt, einer Traumwelt, dem Unterbewussten, dem nicht Greifbaren. Das jedenfalls sagen die Schöpfer der skurrilen Kreaturen übereinstimmend aus; und es ist überhaupt frappierend, wie sehr sie sich im Gespräch die Bälle zuzuwerfen verstehen, wie sie einander gleiche Intention bescheinigen.

Zimperlich darf man nicht sein vor den Kunstwerken, pragmatischer Realist sowieso nicht. Denn hier spielt eine Welt, die wir betreten möchten, vielleicht von Verheißungen gelockt, die sich mit Namen wie „Liebe“ tarnen. Jeder Grenzübergang durchs Tor der Versprechungen entlässt uns aber nicht in das gewünschte Elysium, sondern auch nur wieder in die Wirklichkeit - ins Reich der Enttäuschungen, in einen Kosmos der Verfehlungen...

Sigga Björg Sigurdardóttir, die junge Frau mit den großen fröhlichen Kulleraugen und dem ansteckenden Lachen, wurde im Jahr 1977 in Reykjavik geboren. Sie besuchte schon mit fünf, gefördert von den Eltern von Anbeginn, eine Kunstschule. Sie studierte mit den Abschlüssen Bachelor of Art (in Reykjavik) und Master of Art (in Glasgow). Schon immer habe sie diese Kreaturen, diese Fantasiegestalten zu Papier gebracht; sie kämen aus ihr heraus, ohne dass sie im Malprozess nachzudenken hätte. Die Gedanken kommen später. „Hat das etwas mit meinem Leben zu tun?“, fragt sich die Künstlerin angesichts des Ergebnisses auf dem Papier. Manchmal lacht sie über die Figuren, manchmal mag sie sie nicht, manchmal akzeptiert sie sie - erstaunt - auch. Auf die Frage, ob der Prozess des Arbeitens wie Bleigießen sei, lässt sie sich das Silvesterritual erklären und antwortet nach kurzem Nachdenken, dass ihr der Vergleich gefiele. Ihre Träume und Zeichnungen kämen aus einer Quelle, bekennt Sigga, die mit Stift und Block am Bett schläft und sich nächtliche Gesichte notiert, sich allerdings oft am Morgen über das auf dem Papier verwundert die Augen reibt. - So entstehen ihre Bilder wohl aus dem unbewussten Träumen und dem schöpferischen Willen der Künstlerin. Ihre Typen, die ohne Gesicht auskommen, ja meist ohne erkennbaren Gegenstand überhaupt, leben dennoch zugleich aus der Reibung an ihnen. Die 30-Jährige möchte, dass der Betrachter sich aus der Körpersprache die Gefühlslage erschließt. „Von einem Gesicht kann man viel zu schnell ablesen, wie es dessen Träger geht.“

Haben die Figuren auch mit der isländischen Mythologie zu tun? Mit Elfen, Feen und Trollen? Vielleicht. Jeder trägt ja die Märchen und Mythen seiner Herkunft in sich. Vorrangig allerdings findet Sigga ihre Bilder „funny“, dieses so schwer zu übersetzende englische Wort, das zwar von „fun“ – „Spaß“ kommt, aber die Bedeutung zwischen Lachen und Weinen hat. Und in diese Gefühlslage versetzen die Bilder. Sie machen auch Angst. Es soll hier kein Versuch einer Interpretation unternommen werden, aber ein großes Format bedrängt den Betrachter genauso wie die Kafka-Erzählung, in der der Protagonist am Morgen aufwacht und als überdimensionierter Käfer auf dem Rücken strampelt. Überhaupt scheint das Motiv der Hilflosigkeit, der Unterdrückung, der Demütigung auch eine Rolle zu spielen. Aber jeder sieht eben nur mit den Augen, die er hat.

Vorsichtig nähert man sich den Plastiken von Michael Nitsch. Dabei sind sie gar nicht glibberig, wie auf den ersten Blick befürchtet. Sie sind geruchlos, glatt und steril wie Latexarzthandschuhe, auch wenn sie aus allem bestehen, was bereits ein Leben hinter sich hat: Aus alten (Kunst)Fellen, Decken, Stofftieren, Hirschgeweih und Katzenschädel. Das

Ganze wird drapiert und mit Heißwachs überzogen. Was heraus kommt ist eine Art Dadaismus oder Surrealismus. Das würde Nitsch wahrscheinlich bestreiten, denn er legt Wert darauf, dass seine Wesen aus einer Welt neben unserer herüberkommen. Wo uns wohl gesonnene „Helfertiere“ (siehe Katalog) hausen und Zusammenleben noch funktioniert und nicht auf die Jagd nach dem Gelde reduziert ist. Die Skulpturen des im Jahr 1961 in Lüneburg Geborenen scheinen ein aggressiver Spaß. Er arbeitet – wie auch Sigga Björg Sigurdardóttir – mit Denkbildern gegen den Vormarsch der Bilder, die uns abstumpfen und feiert die Schönheit im Hässlichen. Spiel und Traum verdrängen auch bei ihm die Wirklichkeit und befreien von Zerrissenheit und Unruhe.

Die Plastiken wie auch die Papierarbeiten komprimieren eine Fülle von Erfahrungen, Verständigungen über das Ich, dessen Beziehung zur Welt. Nitsch mag das Dingliche, sagt er. Er muss durch Begreifen (Anfassen) begreifen (verstehen) und will andere Wirklichkeiten in den Alltag holen, die er in praktizierten alten Indianermeditationen zu spüren glaubt. Er ist überzeugt von der Menschengabe, mit anderen Dimensionen zu kommunizieren. Das erscheint kühn gedacht, wo manche schon nicht mit den normal drei Dimensionen zurechtkommen. Trotzdem wirkt sein „Seelenfänger“ bedrohlich; gleicht er nicht den Dementoren, den Gefängniswächtern bei Harry Potter, die allen Wesen die Seele und das Gefühl für Schönes aus dem Leib saugen? Das „Pelzbaby“ hat den hinterhältigen Blick der Gremlins, die auch sehr böse werden können. Und die „Paarung“ gar ist ein entfesseltes Aufeinanderlosgehen.-

„Kunst ist keine Unterwerfung, sondern Untersuchung“, war sich der französische Schriftsteller, Kunsttheoretiker und Politiker André Malraux sicher. Die beiden Künstler untersuchen ihre Traumsequenzen, mehr oder weniger ernst, als Manifestation innerer Verfasstheit. Wohnzimmertauglich sind die Arbeiten vielleicht nicht unbedingt. Aber die Kunst entfaltet hier ihre Wirkung, weil sie des Weiterdenkens, des Mitdenkens, bedarf, nicht weil sie das dem Betrachter schrill aufs Auge drückt oder um die Ohren haut. „Aus Zeiten wie diesen gibt es keinen Notausgang“, sang vor einiger Zeit die Popgruppe „Silbermond“. Vielleicht ja doch. Und wenn es nur einer für den Augenblick, ein ganz kleiner, individueller ist. In eine vermeintliche andere Welt – bis einen die aktuelle mit ihren Nachrichten und realen Bedürfnissen wieder einholt.

Geöffnet ist die Exposition im Theaterkeller noch bis zum 24. März 2008. Samstags von 15 bis 18 Uhr und sonntags von 11 bis 13 und 15 bis 18 Uhr. Zudem während der Veranstaltungen im Theater und nach Absprache mit Ausstellungsleiter Jochen Schulze (0581/43461).